

# Sowjetische Gedenk- und Begräbnisanlage

## Allgemeine Informationen

1949 ließ die Sowjetische Militärkommandantur die gegenüberliegende Gedenk- und Begräbnisanlage einrichten. Sie sollte an die sowjetischen Staatsangehörigen erinnern, die während des Zweiten Weltkriegs umgekommen und auf dem Johannisfriedhof bestattet worden waren.

Zwischen dem 14. und dem 24. Juni 1949 bettete die Friedhofsverwaltung die sterblichen Überreste von 65 Frauen, Männern und Kindern hierher um. Zwischen März 1942 und Juni 1945 waren sie in verschiedenen Grabfeldern überwiegend ohne Kenntnis ihrer Familien bestattet worden. Hinzu kam eine junge Ukrainerin, deren Leichnam im Juni 1944 auf dem Trinitatisfriedhof bestattet worden war.

Auf dem Gedenkstein steht unter einem roten Stern in russischer Sprache:

## „Hier ruhen sowjetische Bürger, 1942-1945, 66 Menschen“

Die Identität der hier Bestatteten ist zum Teil bis heute nicht geklärt, da die Unterlagen des Johannisfriedhofs bei den Bombenangriffen auf Dresden am 13./14. Februar 1945 verbrannten. Die Friedhofsverwaltung erstellte nach Kriegsende Ersatzverzeichnisse und wies den Toten eine mutmaßliche nationale Herkunft zu. Dadurch unterliefen viele Fehler. So wurden etwa die Leichname von drei Tschechen wegen ihres Vornamens „Vladimír“ als vermeintliche Sowjetbürger hierher umgebettet. Das gleiche gilt für einen Niederländer mit baltisch klingendem Namen. Zugleich verblieben die sterblichen Überreste weiterer Staatsangehöriger der Sowjetunion unerkannt in ihren ursprünglichen Gräbern.

Über 50 der 66 Menschen waren als zivile Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt worden und mussten im Raum Dresden arbeiten. Sie stammten aus den damaligen Sowjetrepubliken, so aus der Ukraine, aus Weißrussland und Russland. Die sogenannten „Ostarbeiter“ bzw. „Ostarbeiterinnen“ bildeten die größte Gruppe unter den zivilen Zwangsarbeitern während des Krieges. Sie standen mit am unteren Ende der rassistischen Ideologie des nationalsozialistischen Regimes.

Weitere neun Männer wurden am Münchner Platz in Dresden hingerichtet. Vorausgegangen waren Todesurteile durch sächsische Sondergerichte oder den Volksgerichtshof, der auch in Dresden Prozesse durchführte: Ein ukrainischer, ein weißrussischer und ein niederländischer Zwangsarbeiter erhielten die Todesstrafe, obwohl sie lediglich Diebstähle für den eigenen Bedarf begangen hatten. Sechs Tschechen hatten sich der deutschen Fremdherrschaft in ihrer Heimat widersetzt und waren für das Gerichtsverfahren nach Dresden gebracht worden.

Drei weitere Tote aus der Sowjetunion, die 1949 hierher umgebettet wurden, waren als sowjetische Kriegsgefangene nach Sachsen gekommen.

Zusätzlich sind Kató Kallós, eine ungarische Jüdin, und Józef Montag, ein polnischer Jude, hier bestattet. Sie gehörten zu einer Gruppe von KZ-Gefangenen, die in der Endphase des Krieges direkt bei Dresdner Rüstungsbetrieben zur Zwangsarbeit eingesetzt worden waren.

Mithilfe des Bestattungsbuchs lassen sich die Grablagen rekonstruieren. Schülerinnen und Schüler haben die Namen der hier Bestatteten auf Tonziegel aufgebracht. Sofern sich die Identität nicht klären ließ, wurde die Namensschreibweise aus dem Bestattungsbuch übernommen.



Personalkarte (Ausschnitt)  
Quelle: OBD „Memorial“

## Wassilij Iwanowitsch Kapustin

Wassilij Iwanowitsch Kapustin wurde am 1. November 1912 im Gebiet Woronesh geboren und war Soldat in der Roten Armee. Am 27. Juli 1941 geriet er bei Smolensk in deutsche Gefangenschaft, wurde zunächst in das Stammlager IV B bei Mühlberg/Elbe verbracht und bekam die Erkennungsnummer 156425. Dann wurde er am 29. Mai 1942 in das Stammlager IV A bei Hohnstein (Sächsische Schweiz) verlegt und vermutlich als Zwangsarbeiter eingesetzt. Von dort flüchtete er Mitte August 1942. Doch vier Tage später wurde er von der Wehrmacht wieder aufgegriffen und in ein Arbeitskommando eingegliedert, von dem er kurz darauf abermals floh. In Aussig wurde er erneut in Gewahrsam genommen, wo sich seine Spur verliert. Er starb am 14. Oktober 1942 unter unbekanntem Umständen und ruht nun an dieser Stelle auf dem Johannisfriedhof.

## Vladimír Klouda

In der Begräbnisstätte für sowjetische Kriegsoffer liegt auch der Tscheche JUDr. Vladimír Klouda, der am 12. August 1904 in Prag geboren wurde. Er und zwei seiner vier Brüder traten dem Widerstand gegen die deutsche Okkupation bei. Sie tauschten dabei Nachrichten mit dem Ausland aus, beispielsweise übermittelten sie Informationen über Bewegungen des deutschen Heeres nach London. Vladimír Klouda beteiligte sich auch am illegalen Funkverkehr und half, die Widerstandskämpfer, die 1942 das Heydrich-Attentat ausführten, zu verstecken und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Aufgrund dieser Aktivitäten wurde er 1943 in Prag von der Gestapo verhaftet, verhört und 1944 schließlich in Dresden vor Gericht gestellt. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 12. Juli 1944 zum Tode. Am 25. Oktober 1944 wurde er am Münchner Platz um 18:11 Uhr mit der Guillotine hingerichtet und wenige Tage später auf dem Johannisfriedhof bestattet.



Quelle: Gedenkstätte  
Münchner Platz



Vorlage und Repro: Sächsisches  
Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz

## Marinus Jasperse

Marinus Jasperse wuchs nach seiner Geburt am 17. Oktober 1912 in der Gemeinde Oost- en West-Souburg (Provinz Zeeland) bei einer Pflegefamilie in Rotterdam auf. Dort erlernte er das Schlosserhandwerk, doch er beendete seine Lehrzeit nicht und entschied sich, Kraftwagenfahrer zu werden. 1940 nahm er am Kampf gegen die deutsche Wehrmacht teil. Im Anschluss kehrte er nach Rotterdam zu seiner Frau und seinem Kind zurück. Im Juni 1943 wurde er jedoch zur Arbeit für das Chemnitzer Postamt zwangsverpflichtet. Er lebte die ersten Monate im Ausländerlager „Letzter Seufzer“ und wurde im Oktober in das Westarbeiterlager auf dem Kellerweg 6 verlegt. 1944 wurde ihm zur Last gelegt, vom 3. bis 12. Juni desselben Jahres während seiner Arbeit etwa 40 Feldpostpäckchen gestohlen zu haben. Das Chemnitzer Sondergericht verurteilte ihn daraufhin auf Grundlage der „Verordnung gegen Volksschädlinge“ zum Tode. Die Strafe wurde am 13. September 1944 am Münchner Platz in Dresden um 18:34 Uhr durch das Fallbeil vollstreckt. Am 19. September 1944 wurde Marinus Jasperse auf dem Johannisfriedhof im Block 41 beerdigt und am 17. Juni 1949 aufgrund einer fehlerhaften Bestimmung seiner Nationalität hierher umgebettet. Die niederländische Militärmission suchte bereits 1946 nach ihm, doch die Dresdner Behörden konnten damals keine Auskunft über seinen Verbleib geben.

## Die zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

15 der insgesamt 51 Zwangsarbeiter waren Frauen, 36 Männer. Hinzu kommt ein Kleinkind. Von diesen Menschen ist sehr wenig bekannt. Deshalb stellen wir sie hier als Gruppe vor.

Die meisten waren vermutlich sehr jung, als sie starben. Von den 13 Zwangsarbeitern, deren Alter bekannt ist, waren nur drei älter als 30 Jahre. Fünf hatten bei ihrem Tod noch nicht einmal das zwanzigste Lebensjahr erreicht. Das jüngste Opfer war ein acht Monate alter Junge, dessen Eltern in Dresden Zwangsarbeit leisten mussten.

13 der 51 Männer und Frauen sind im Bestattungsbuch als „Ostarbeiter“ bzw. „Ostarbeiterin“ bezeichnet. Als erlernte Berufe sind Tischler, Fräserin, Bäckergehilfe, Kraftfahrer und Kolchosbauer vermerkt. Die meisten waren vermutlich in Dresdner Industriebetrieben beschäftigt. Zumindest geht aus den erhalten gebliebenen Unterlagen hervor, dass von den 25 Personen, zu denen darin überhaupt nähere Angaben verzeichnet sind, nur zwei in der Landwirtschaft tätig waren.

Bei drei Personen haben wir Kenntnis, wo sie gearbeitet haben: Die 18-jährige Lukija Ischtschuk war seit August 1942 bis zu ihrem Tod ein Jahr später bei der Firma Radio H. Mende & Co in Dresden beschäftigt. Von der Produktion von Rundfunkgeräten stellte die Firma in den Kriegsjahren auf die Fertigung von Rüstungsgütern wie Funkgeräten oder Bombenzündern um. Darja Iwanewa musste von Juli 1944 bis zu ihrem Tod im November 1944 in der Schleifscheibenfabrik Dresden-Reick Zwangsarbeit leisten. Von Wassilj Sosulja ist bekannt, dass er im Oktober 1943 bei der Firma C. F. Leonhardt in Crossen (heute ein Stadtteil von Zwickau) tätig war. Der Betrieb stellte Papier, Karton und Zellstoffe her. Vor seinem Tod im April 1944 kam er vermutlich nach Dresden.

Von fünf Personen wissen wir, dass sie bei den Luftangriffen auf Dresden umgekommen sind. Zwei Zwangsarbeiterinnen befanden sich zu diesem Zeitpunkt in der Frauenklinik des Stadtkrankenhauses Johannstadt auf der Pfortenhauerstraße.

Die 1923 geborene Russin Jekaterina Kowalenko wurde nach Angaben ihrer Enkelin im November 1941 nach Deutschland verschleppt. Sie starb am 5. März 1943 im Stadtkrankenhaus Löbtau an den Folgen einer Typhuserkrankung. Typhus ist eine übertragbare Infektionskrankheit. Durch ihre schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen waren die sogenannten „Ostarbeiter“ für diese und andere tödlich verlaufende Krankheiten besonders anfällig. Die Todesursache von Jekaterina Kowalenko war wohl keine Ausnahme. Vermutlich starben die meisten hier bestatteten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter an den Folgen von völlig unzureichender Ernährung und harter körperlicher Arbeit.

## Partner



Diese Tafel wurde in Zusammenarbeit mit dem Ärar des Elias-, Trinitatis- und Johannisfriedhofes Dresden erstellt. Mehr Informationen zu Kriegsgräbern und Gedenkorten auf dem Johannisfriedhof sowie zum Schulprojekt: [www.volksbund-sachsen.de/13-februar](http://www.volksbund-sachsen.de/13-februar) (oder einfach den QR-Code scannen).

